"Mit meinem Mann rede ich darüber nicht"

Maria Rauch-Kallat und Barbara Blaha über sinnvolle Quoten, seltsame Gene und fleißige Mädchen. Und warum der Frauentag nervt, aber wichtig ist. Peter Mayr und Karin Riss moderierten.

STANDARD: Ganz ehrlich: Nervt Sie der Frauentag nicht? Es ist mittlerweile der hunderterste.

Rauch-Kallat: Natürlich. Es nervt. Umgekehrt ...

Blaha: ... würden wir heute nicht hier sitzen und über Frauenthemen reden.

STANDARD: Inhaltlich ändert sich trotzdem wenig. Warum?

Rauch-Kallat: Ich glaube, dass sich derart einzementierte Rollen nicht von einem Tag auf den anderen verändern lassen. Gerade darum ist es notwendig, Maßnahmen zu setzen, die wirksamer sind als nur Appelle. Die gesetzlich vorgeschriebene Quote hat einen Sinn. Sie beschleunigt.

Blaha: Die Zahlen zeigen ja auch, dass zumindest in kleinen Schritten etwas weitergeht. Dass es heute immerhin ein Drittel Frauen in nationalen politischen Gremien gibt, ist ja nicht nichts, verglichen mit den 1960er- oder 70er-Jahren. Allerdings schreitet der Prozess nur sehr zäh voran. Das liegt nicht an den individuellen Frauen, sondern an den strukturellen Benachteiligungen. Wir werden da ohne ein Bündel an Maßnahmen nicht weiterkommen. Da ist die Frauen-

STANDARD: Im Parlament gibt es wieder Frauen.

Blaha: Das verdanken wir vor allem der FPÖ und dem BZÖ, die der Frau-enpolitik gar nichts abgewinnen kön-nen. Eine Quote würde dem schnell Abhilfe schaffen.

quote eine davon.

STANDARD: ÖVP und SPÖ halten ihre Quoten auch nicht

Rauch-Kallat: ... weil es keine Sanktionen gibt. Das sind Empfehlungen, an die sich manche schlicht und einfach nicht halten.

Blaha: Da leidet dann die Glaubwürdigkeit, wenn man sich nach vorne stellt und sagt, man ist für eine progressive Frauenpolitik.

Rauch-Kallat: Es ist auf kommunaler Ebene noch schwerer. Vor allem im ländlichen Raum lastet ein Druck auf den Frauen, sich gar nicht zu bewerben. Da gäbe es viele fähige Frauen, die das tun würden, die aber nicht bereit sind, sich zu exponieren und sich der

Reden über sinnvolle und hoffnungslose Kämpfe für Frauenrechte: Maria Rauch-Kallat (li.) und Barbara Blaha. Foto: Cremer

Kritik der öffentlichen Meinung im Dorf auszusetzen.

Blaha: Es spielen auch viele strukturelle Ursachen eine Rolle. Wer kümmert sich um die Kinder, wer um den Haushalt? Der Scheideweg beginnt in der Zeit zwischen 20 und 40, also in der Karriere-Familiengründungsphase. Frauen stellen ihr berufliches Engagement hier eher zurück, während Männer es intensivieren. Das ist für Frauen sehr schwer wieder einzuholen.

Rauch-Kallat: In der Privatwirt-schaft ist das vergleichbar mit dem Karriereknick bei Kindern. Wo den Frauen einfach diese Jahre fehlen. Und es ist ein Glück, wenn es nur ein oder zwei sind.

STANDARD: durchaus entscheidenden Auswirkungen auch auf die Pension. Ist das den Frauen überhaupt ein höheres ausreichend wusst? Blaha: Das glaube

ich schon. In vielen Fällen haben Frauen gar nicht die Möglichkeit, eine Vollzeitstelle wahr-

zunehmen, weil es zum Beispiel nicht die Kinderbetreuungseinrichtungen gibt dafür. Da stecken eher die Frauen zurück

Rauch-Kallat: ... zumindest dort, wo sie weniger verdienen als die Männer. Und das ist die Mehrheit der

STANDARD: Frau Blaha schreibt, Männer sind im Durchschnitt häufiger davon überzeugt, kompetent für ein politisches Amt zu sein. Fehlt den Frauen das Zeug zum Wichtigmachen?

Rauch-Kallat: Zunehmend ja. Es muss ein Gen geben, das den Männern ein höheres Selbstwertgefühl verleiht. Es sind mir wenige Männer in den letzten 30 Jahren, in denen ich auch Führungspositionen vergeben konnte, begegnet, die gesagt haben, sie sind für ein Amt, das man ihnen angeboten hat, nicht geeignet. Es ist mir ein Einziger in Erinnerung.

Blaha: Hat der Karriere gemacht? Rauch-Kallat: Nein. Die erste Frage von Frauen, wenn ich ihnen einen Job angeboten habe, war: Glauben Sie, dass ich das kann? Gefolgt von: Was wird mein Mann dazu sagen? Wie werde ich das mit den Kindern schaffen?

Blaha: Der Ursprung dieses Problems beginnt schon sehr früh. Studien belegen, dass Buben bereits im Alter von zehn bis zwölf Jahren eine gute Note eher auf sich und ihre Leistung beziehen, während Mädchen das eher auf Glück, Zufall oder besonderen Fleiß zurückführen. Wir müssten bereits in der pädagogischen Ausbildung anfangen, das zu thematisieren. Heute kann ich Lehrer werden, ohne dass mir die Frage Gender überhaupt begegnet.

STANDARD: Das wirkt aber nur sehr langfristig.

Blaha: Irgendwann muss man beginnen. Die Frauenbewegung hat bewiesen, dass sie einen langen Atem hat.

STANDARD: Frau Rauch-Kallat, wer solange in der Politik war, hat sicher oft Diskriminierung erlebt ... Rauch-Kallat: Absolut. Man muss

aber schon die Sinne schärfen. Jemand, der sich damit nie beschäftigt, wird oberflächlich keine Unterschiede SCHWERPUNKT:

Blaha: Bis zu einem ge-wissen Alter kommt Diskriminierung auf leisen Pfoten daher.

bemerken.

Schauen Sie sich die Unis an: Mehr als die Hälfte aller Absolventen sind Frauen. Da würde man doch meinen, Frauen seien auf der Überholspur. Aber man kann fast sicher sein: Vorne steht ein Mann als Professor. Oder: Wenn ich drei Tage wegfahre, werde ich gefragt, wo mein Kind ist. Einem Mann passiert das nicht. Man lebt in ständiger Auseinandersetzung. Es fliegt einem ja nicht zu, dass die Arbeit zu Hause gleich verteilt ist. Das muss man jeden Tag aufs Neue Ausstreiten.

STANDARD: Wie ist das bei Ihnen? Rauch-Kallat: Mit meinem Mann rede ich darüber nicht. Das habe ich als sinnlos abgeschrieben.

von 2003 bis 2007 auch Frauenministerin. Sind Sie da auch gescheitert? Rauch-Kallat: Ich glaube nicht. Ich habe versucht, Akzente zu setzen ... Blaha: ... gleichzeitig

STANDARD: Sie waren

fällt in diese Zeit auch eine Pensionsreform, die durch Verlängerung Durchrechnungszeitraumes

Frust und

Freude am

Frauentag

Frauen massiv benachteiligt ... Rauch-Kallat: ... umgekehrt sind in der Pensionsreform die Kindererziehungszeiten vermehrt an-erkannt worden. Ich bin auch für

ein verpflichtendes Pensionssplitting eingetreten. Wenn es in einer Ehe Kinder gibt, würden damit die Pensionsansprüche automa-

tisch geteilt, außer man widerspricht. Das Split-ting gibt es jetzt als freiwillige Maßnahme und es wird ganz wenig in Anspruch genommen. Wissen Sie, von wem? Von Männern, die Zuhause bleiben. Im ersten Jahr waren es acht Personen: eine Frau, sieben Männer. Mit diesem Thema sind wir nicht durchgekommen.

Blaha: Das gilt ja auch für den gesamten Pflegebereich. Das ist ja auch ganz stark weiblich besetzt und nicht nur bei der bezahlten Arbeit, sondern auch dort, wo die Pflege in der Familie übernommen wird. Das sind de facto ja auch ausschließlich Frauen. Sobald die Kinder groß genug sind ... Rauch-Kallat: ... geht's mit den Eltern los.

STANDARD: Wie sehen Sie die Diskussion über einen Papa-Monat? Blaha: Ein Papa-Monat ersetzt

Bis zu einem

gewissen Alter

kommt

Diskriminierung auf

leisen Pfoten daher.

^c Barbara Blaha

schon in der Semantik die Idee einer gleichberechtigten Karenzbeteiligung. Das ist eine Sonderstatus. Ich begrüße zwar die Intention, die dahintersteckt.

wünsche mir aber, dass es mehr Maßnahmen gibt, dass Männer verpflich-tend zu Hause beim Kind bleiben, auch

für einen längeren Zeitraum. Rauch-Kallat: Dem kann ich mich nur anschließen. Bei der Finanzierbarkeit bin ich aber skeptisch.

BARBARA BLAHA (28) war Chefin der Österreichischen Hochschülerschaft. Mit Sylvia Kuba hat sie das Buch "Ende der Krawattenpflicht. Wie Politikerinnen in der Öffentlichkeit bestehen" geschrieben (www.endederkrawattenpflicht.at). MARIA RAUCH-KALLAT (63) hatte in der ÖVP viele Ämter inne, darunter: Generalsekretärin (1992-2003) und Frau-

enministerin (2003-07). Heute ist sie Beraterin. Sie ist verheiratet mit dem Lobbyisten Alfons Mensdorff-Pouilly.





Es muss ein Gen geben, das Männern Selbstwertgefühl verleiht. Maria Rauch-Kallat



